

zur Einöde in Europa werden, in der in zwei oder drei Jahrhunderten ein kräftigerer reinerer Volksschlag eine andere Kultur neu aufbauen wird. Vielleicht die Preußen? Darin läge nur ein Teil des Strafgerichtes, das Frankreich selbst auf sich herabgerufen hat, als es in ruchloser Vuhlschaft mit Türken und Protestanten die Kirche und deren Schutzmacht, das habsburgische Haus zerfleischt und den Protestantismus großziehen half. Gott hat die Schale seines gerechten Hornes über die französische Nation noch nicht ganz ausgegossen. Frankreich ist noch nicht auf die tiefe Stufe der Erniedrigung gesunken als Deutschland dank der französischen proirrischen und proprotestantischen Politik im 16. und 17. Jahrhundert es war. Frankreich hat den Tag seiner Heimkehrung bis jetzt ziemlich verkannt und das Maß der ihm angewiesenen Gnade und der Langmut Gottes dürfte bald erschöpft sein. Die Nation ist zum Vergernis für den katholischen Erdkreis geworden.

Deutschland und England.

König Edward von England, in dem man vor seiner Thronbesteigung so lange nur den Lebemann zu erblicken gewohnt war, fängt an den Leitern der Geschichte des deutschen Volkes fürchterlich zu werden, als der geschickteste gekrönte Unterhändler, den Europa seit einem Menschenalter gesehen hat, schreibt die „America.“ Wer vor zwanzig Jahren, oder auch noch vor zehn Jahren voranzusagen gewagt hätte, daß der Prinz von Wales einst als König von England durch seine Besuche in Paris und anderen Hauptstädten des Kontinents den Führern des deutschen Volkes schwere Stunden und große Bedenken bereiten werde, der wäre als ein Narr verlacht worden. Man hätte es ihm schon geglaubt, daß auch die alternde Majestät, früherer Gewohnheit gemäß, Paris aufsuchen würde, aber nicht um politische Fäden zu ziehen mit einem Geschick, das niemand dem hochgeborenen Lebemann zugetraut hätte, sondern um sich zu zerstreuen an der Seine wie einst im Mai. Heute aber weiß man es, Edward VII. hat von Vater und Mutter mehr mitbekommen, als man ahnte: er versteht sich wie kein anderer unter seinen gekrönten Zeitgenossen auf das diplomatische Intriguen-spiel hinter den Koulissen des Welttheaters. Ist es ihm doch gelungen, seinen kaiserlichen Neffen matt zu setzen und Deutschland auf eine Weise zu isolieren, die dort in der öffentlichen Meinung Unbehagen, in der Presse eine gereizte Stimmung hervorgerufen hat, die man beide von amtlicher Seite vergebens zu beruhigen trachtet. Vergebens; denn Schlag auf Schlag folgen die Schachzüge des diplomatischen weltlichen Coburgers auf dem englischen Throne, der, nachdem er Frankreich Rußland entfremdet hat, nun auch bemüht scheint, Italien dem Dreibunde abspenstig zu machen. Mit einer gewissen nervösen Unruhe sieht man in Deutschland den königlichen Unterhändler auf Reisen gehen, da man sich die Tatsache nicht verhehlen kann, daß Duke Edward sehr erfolgreich

operiert. Sein Besuch in Gaeta (Italien) hat vollends verstimmt. Mag die oberoffizielle „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ immerhin erklären, die Zusammenkunft des Königs von England mit dem unsicheren, italienischen Dreibundkantonisten sei „lediglich freundschaftlicher Natur“ gewesen, und bei dem Mangel eines politischen Hintergrundes sei die Unruhe unangebracht, mit der gewisse Kreise etwaige Folgen erwarten, — viel Glück haben dürfte sie nicht mit ihrem Versuch, die öffentliche Meinung in Deutschland zu beruhigen. Gesteht das Blatt doch im selben Atem: „Allerdings brauchen wir uns bezüglich der Ueberfälle der freundschaftlichen Gefühle, die uns das Ausland entgegenbringt, keinerlei optimistischen Täuschungen hinzugeben.“ Damit gibt das inspirierte Presorgan die Vereinsamung Deutschlands zu — eine Tatsache, über die man sodann mit dem Zusatz hinweghelfen möchte: „Noch weniger aber haben wir irgend welchen Anlaß, uns über Feindseligkeiten des Auslandes aufzuregen.“ Zum Aufregen mag das ja auch nicht sein, aber ungemütlich ist es doch, wenn ein Volk erkennt, daß es auf dem Isolierschemel sitzt, und daß es sich selbst auf seine Bundesgenossen nicht mehr verlassen kann.

Viel Feind, viel Ehr ist ein Wort, das nur zu trösten vermag, wenn zu gleicher Zeit die Ueberzeugung besteht, daß diese Ehre auch ein guter Hut ist. Gerade darin beginnt man aber in Deutschland zu zweifeln. Es hat böse verstimmte in manchen Kreisen, daß die Regierung auf Clemenceaus Bestätigung der chauvinistischen Rede des Generals Bailoud kein Wort der Abwehr fand. Harden mag ein Mißvergünstiger sein, aber in diesem Falle hat er sicherlich Recht mit der Behauptung: „Ein Erfolg ist. Seit am 6. Juli 1870 der Herzog von Gramont die Drohrede über die Thronkandidatur des Prinzen Leopold von Hohenzollern hielt, hat kein französischer Minister auf der Tribüne der Kammer je wieder so zu Deutschland gesprochen.“ — Und Bismarck ließ damals aus Barzin sofort an Solms nach Paris und an Bernstorff nach London depeeschieren, bis zur öffentlichen Zurücknahme der öffentlichen Insulte sei eine Verhandlung mit Gramont unmöglich. Bülow dagegen schweigt und fährt auf Ferien nach Italien — wohin ihm der König von England so schnell gefolgt ist in eigener Sache und eigener Person.

Vom Zuschauerraum aus läßt sich die politische Lage Deutschlands nicht gut an. Könnten wir hinter die Koulissen sehen, so würden wir möglicherweise anders urteilen, vielleicht aber auch nicht. Von unserem Standpunkt aus können wir nur sagen: der gegenwärtige Kurs in Deutschland hat sich in der Diplomatie als ein Fehlschlag erwiesen. Zuerst zu martialistisch, selbstbewußt, um auf die Welt klein beizugeben. So ist aus dem War-Lord von vorgestern Wilhelm der Friedlich geworden. Guillaume est un pacifiste — soll Clemenceau gesagt haben — und das will uns nicht gefallen.

Ein verlorener Burentref.

In Südafrika berät man augenblicklich eine Expedition, deren Aufgabe es sein würde, über den Verbleib eines Burentrefs Aufklärung zu schaffen, der vor einem halben Jahrhundert nach Norden zu in unbekannte Regionen stattgefunden und von dem man seit dieser Zeit nichts mehr gehört hat. Die gewaltigen Burenkarawane der damaligen Zeit ist spurlos verschwunden und die Burenfamilien, die mit den Trekern verwandt sind, fragen sich heute noch, was aus diesen wurde. Der Tref umfaßte viele Familien. Er schlug einen Weg ein, der ihn durch das heutige Rhodesia gebracht haben muß. Alte Eingeborene in Rhodesien entsinnen sich tatsächlich durchwandernder weißer Familien. Die Absicht der Auswanderer war, an die Seen zu gelangen. Nach dem Tangajika würde die Reise etwa zwei Monate in Anspruch genommen haben. Es ist möglich, daß die Buren in das Land der Massais gelangten, denn die Eingeborenen am Nianza erzählen ebenso wie die Matabeles von einer Karawane Weißer, die zur Zeit ihrer Väter das Land durchquerte. Der verstorbene Mr. Rhodes nahm besonderes Interesse an diesem verschwundenen Tref. Er hätte zu gern das Rätsel gelöst und hatte die Absicht, die Nachkommen der verlorenen Trekter wieder nach Transvaal zurückzuführen. Zu diesem Zwecke rüstete er im Jahre 1899 unter dem Geistlichen Adrian Hofmeyer eine Expedition aus. Die Unruhen, die dem Kriege vorhergingen, waren schuld daran, daß diese Expedition nicht weiter kam als bis zu dem Krokodil-Pool. So endete der einzige Versuch, Nachricht von dem großen Tref zu erlangen. Der Forscher Stanley ist den verlorenen Familien, oder vielmehr deren Nachkommen, vielleicht nähergekommen als irgend ein anderer Weißer. Während seiner Emin Pascha-Expedition wurde ihm westlich der Mondberge von verschiedenen arabischen Karawanen mitgeteilt, daß sich im Südwesten des Albert Eduard Nianza Sees ein großer See befände, der einen Umfang von mehreren Tagemärschen habe. Die Araber nannten diesen See Dzo. Von diesem See weiß man nichts. Nach den arabischen Angaben ist er drei Tagemärsche von den Ausläufern des großen Waldes entfernt und in seiner Nähe sollen die Nachkommen weißer Leute als Hirten leben. Der Forscher erklärte, es sei eine der wehigen Enttäuschungen seines Lebens gewesen, daß er nicht Zeit gehabt habe, die Spuren dieser Weißen zu verfolgen. Er hoffte jedoch, eines Tages zu diesem Zwecke in das Innere Afrikas zurückzukehren. Es liegt jetzt die Möglichkeit vor, daß von Südafrika aus der Versuch gemacht wird, diese Weißen aufzufinden. Sollte es sich herausstellen, daß sie tatsächlich die Nachkommen der Burenfamilien sind, die vor einem halben Jahrhundert den Weg nach dem Norden antraten, so wäre damit eines der größten Geheimnisse des dunklen Kontinents gelöst.

Frost and Wood Farm Machinery

Wenn Sie Frühjahrseinkäufe machen, werden die Farmer Geld sparen und einen besseren Wert für Ihr Geld bekommen, wenn Sie bei Breckenridge vorsprechen.

R. S. Breckenridge
Saskatchewan Street, Rosthern.

Agent der berühmten Frost and Wood Farm Machinery hat immer vollen Vorrat von Pflügen, Eggen, Rasenschneidern, Säemaschinen, Grasschneidern, Rechen, Bindern, Wagen, Dreschmaschinen usw.

Feuer- und Lebensversicherung.

Real Estate u. Häuser zu vermieten. Sprechen Sie baldmöglichst vor.

Das Beste ist das Billigste

Sprecht vor bei

VOSSEN & BETTINS
Farmmaschinerie
...Geschäft...

und wählt von den

McCormick
Cockshutt
& Kentucky Drills

Jeder derselben wird zu den besten gerechnet. Wir haben auch eine gute Auswahl von

John Deer & Cockshutt Pflügen
Vossen & Bettin
WATSON

Ritz & Hoerger

Humboldt, Sask.

Eisenwaren, Bauholz und Maschinerie.

Feuer- und Lebensversicherung.

Wir haben soeben eine Carladung von

Koch- und Heizöfen

erhalten, welche wir unseren Kunden zu den billigsten Marktpreisen anbieten.

Kommet und sehet unser Warenlager, bevor Ihr anderswo kauft!

Unser Lager von „Shell Hardware“ und schilleren Eisenwaren ist stets vollständig.

RITZ & HOERGER

J. M. CRERAR, Advokat.

Rechtsanwalt, öffentlicher Notar, zc.

Anwalt der Union Bank of Canada.

Bürgerpapiere ausgestellt. Geld auf Hypotheken zu verleihen unter leichten Bedingungen. **Humboldt, Sask.**

The Central Creamery Co., Ltd.

HUMBOLDT, SASK.

Sendet euren Rahm zu uns. Wir bezahlen einmal monatlich bar. Wir garantieren Zufriedenheit. Man schreibe um weitere Auskunft. **Andreasen & Voss,**

Box 46, Humboldt, Sask.

Empfehle mein reichhaltiges Lager in

Spirituosen

wie: Wein, Likör, Branntwein, Whiskey, sowie Pfeifen, Tabak & Cigarren.

Wm. Ritz, Rosthern
Gegenüber dem Bahnhof.